

Herausforderungen und Chancen für inklusive Bildung im Referendariat



Praxisbericht aus einer Frankfurter integrierten Gesamtschule

**Peter Ehrich und
Christa Lohmann**

Im Referendariat stehen angehende Lehrkräfte vor vielfältigen Herausforderungen hinsichtlich ihrer persönlichen Belastung als auch ihrer pädagogischen Ausbildung. Eine Studie aus Hamburg zeigt, dass 70% der Referendar*innen über Belastungen im Vorbereitungsdienst klagen und sich sogar krank fühlen. Diese Belastungen resultieren aus Überstunden, intransparenten Prüfungsverfahren und fehlenden Erholungspausen. Laura Hentschke, eine angehende Lehrerin, berichtet von ihren eigenen Erfahrungen und reflektiert über mögliche Verbesserungen.

Von Anforderungen und Herausforderungen im Referendariat

In Bezug auf die Prüfungen während des Referendariats betont Hentschke die Bedeutung transparenter Anforderungen. Allerdings stellt sie fest, dass jeder Ausbilder unterschiedliche Schwerpunkte und Vorlieben hat, was zu einer Herausforderung bei der Orientierung der Entwicklung der angehenden Lehrkräfte führt. Diese Entwicklung sollte sich jedoch an den

14 Kriterien guten Unterrichts orientieren, die von allen Ausbildern als Grundlage genommen werden. Die Prüfungsformate umfassen Unterrichtsbesuche mit Vorbereitung, Durchführung und Reflexion sowie mündliche Prüfungen mit Fallbeispielen.

Des Weiteren äußert Hentschke Verständnis für die hohe Abbrecherquote auf dem Weg zum Lehrerberuf, da die Ausbildung starken Stress verursacht. Die Ausbildung zielt oft auf den perfekten Unterricht hin, der in der Realität nicht immer umsetzbar ist. Die Diskrepanz zwischen der theoretischen Ausbildung und dem tatsächlichen Unterrichtsalltag stellt für viele angehende Lehrkräfte eine enorme Belastung dar. Laura Hentschke sieht in diesem Zusammenhang das Risiko, dass die Lehrkräfteausbildung dazu führen kann, dass Referendar*innen „'guten' Unterricht inszenieren“, nicht aber lernen, diesen gemessen an den bestehenden Bedingungen und Anforderungen des Berufsalltags authentisch und situativ zu gestalten.

Die Diskussion über die Verkürzung des Referendariats auf 12 Monate stößt bei ihr auf Kritik. Sie fordert eine flexible Festlegung der Ausbildungszeit und

eine stärkere Integration in den Schulalltag. Eine duale Ausbildung zu Beginn des Referendariats könnte die angehenden Lehrkräfte besser auf die Praxis vorbereiten und den Praxischock verhindern. (Lesen Sie dazu den Beitrag von Rainer Dahlhaus ‚Duales Lehramtsstudium, ein win-win-Konzept‘ in diesem Magazin.)

Hentschke unterstützt außerdem die Forderung nach einer intensiveren Vernetzung zwischen der ersten und zweiten Phase des Referendariats sowie einer verstärkten Kooperation zwischen Referendariat und Ausbildungsschule. Sie hebt hervor, dass die Auswahl von Mentorinnen und Mentoren nicht nur von deren fachlicher Qualifikation, sondern auch von ihrer Motivation und Bereitschaft abhängen sollte.

Laura Hentschke betont die Bedeutung einer Ausbildung, die sich an den Bedürfnissen und Interessen der Schüler*innen orientiert, insbesondere im Hinblick auf die Inklusion. Die größte Herausforderung für Lehrkräfte besteht darin, die Vielfalt ihrer Schüler*innen zu erkennen und entsprechende pädagogische Maßnahmen zu ergreifen.



Foto: Simon Lyding

Die Josephine-Baker-Gesamtschule Frankfurt am Main, vom lebhaft genutzten Schulhof aus gesehen.

Inklusion als Ausgangspunkt und Ziel der Lehrkräftebildung

Für Laura Hentschke ist Inklusion mehr als nur ein Schlagwort - es ist eine grundlegende pädagogische Philosophie. Inklusion bedeutet für sie, Schüler*innen mit unterschiedlichsten Bedürfnissen und Voraussetzungen bestmöglich zu unterstützen und in ein funktionierendes Miteinander zu integrieren, ohne zwischen „normal“ und „unnormal“ zu unterscheiden.

An ihrer Schule wird dieses Verständnis von Inklusion aktiv umgesetzt. Hentschke betont die Bedeutung von Kompetenzorientierung und Kompetenzrastern sowie den gleichmäßigen Einsatz von Förderschullehrkräften im Team, um eine ganzheitliche Unterstützung der Schüler*innen zu gewährleisten. Durch einen regen Austausch zwischen verschiedenen Professionen und Lehrkräften sowie vielfältige Lerngelegenheiten wie Projekte und Werkstätten wird eine inklusive Lernumgebung geschaffen, die individuelle Unterstützung und Förderung ermöglicht.

Die Arbeit an einer inklusiven Schule stellt jedoch hohe Anforderungen an die Lehrkräfte. Neben organisatorischen und kommunikativen Fähigkeiten erfordert sie ein tiefes Ver-

ständnis für die verschiedenen Bedarfe der Schüler*innen sowie die Fähigkeit zur differenzierten Unterrichtsgestaltung. Hentschke betont die Notwendigkeit einer digitalen und materiellen Ausstattung, die den Zugang zu vielfältigem Material und die direkte Materialervielfältigung erleichtert.

In ihrem Referendariat fühlte sich Hentschke durch das Seminar und die Schule gut auf die Arbeit an einer inklusiven Schule vorbereitet. Die regelmäßige Thematisierung von Differenzierung und sprachsensiblen Unterricht im Seminar sowie die praxisnahe Alltagspraxis in der Schule haben ihr wichtige Kompetenzen vermittelt.

Fit für die Inklusion: Forderungen an eine zeitgemäße Lehrkräfteausbildung

Diversitätsbewusstsein, Flexibilität, Kommunikations- und Organisationsgeschick sowie die Fähigkeit, Lernanforderungen und -materialien an die Bedürfnisse und Ressourcen der Schüler*innen anzupassen, sind neben Fachlichkeit und Methodik zentrale Anforderungen an die Lehrkraft der inklusiven Schule. Die geschilderten Eindrücke betonen die Notwendigkeit einer praxisnahen Ausbildung, die angehende Lehr-

kräfte auf die Herausforderungen im Schulalltag vorbereitet. Dazu gehören neben fundierten theoretischen Kenntnissen auch praktische Erfahrungen im Umgang mit heterogenen Lerngruppen und inklusiven Unterrichtssituationen. Konkret bedeutet dies: Strukturelle Forderungen wie z.B. eine flexiblere Gestaltung des Referendariats, um eine intensivere Einbindung in den Schulbetrieb zu ermöglichen, sowie eine verstärkte Vernetzung zwischen theoretischer Ausbildung und Praxis, um angehende Lehrkräfte besser auf die Anforderungen im Schulalltag vorzubereiten. Darüber hinaus sind inhaltliche Forderungen von Bedeutung, darunter: die Vermittlung von Kompetenzen im Bereich der inklusiven Pädagogik, die Förderung von Haltungsaufbau und Sensibilität für Vielfalt, eine praxisnahe Auseinandersetzung mit konkreten Fallbeispielen und Herausforderungen im Bereich der Inklusion während des Referendariats.

Diese Forderungen zielen darauf ab, angehenden Lehrkräften die notwendigen Kompetenzen zu vermitteln, um den Anforderungen an eine inklusive Schule gerecht zu werden und eine unterstützende Lernumgebung für alle Schüler*innen zu schaffen.